

22. 7. 2012 (7. Sonntag nach Trinitatis)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Predigt über Philipper 2,1-4:

Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.

Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut, achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.

I. Ein soziales Netzwerk

Liebe Gemeinde!

Ein jüdischer Rabbi bat Gott einmal darum, Himmel und Hölle sehen zu dürfen. Gott erlaubte es ihm und gab ihm den Propheten Elias als Führer mit auf den Weg. Elias führte den Rabbi zuerst in einen großen Raum, in dessen Mitte auf einem Feuer ein Topf mit einem köstlichen Gericht stand. Rundum saßen Menschen mit langen Löffeln und schöpften alle aus dem Topf.

Aber sie sahen blass, mager und elend aus. Es herrschte eine eisige Stille. Denn die Stiele ihrer Löffel waren so lang, dass sie das herrliche Essen nicht in den Mund bringen konnten. Als die beiden Besucher wieder draußen waren, fragte der Rabbi den Propheten, welcher ein seltsamer Ort das gewesen sei. Es war die Hölle.

Daraufhin führte Elias den Rabbi in einen zweiten Raum, der genauso aussah wie der erste.

In der Mitte brannte ein Feuer und kochte ein köstliches Essen.

Die Menschen hatten auch alle lange Löffel in der Hand. Aber sie waren alle gut genährt, gesund und glücklich. Sie unterhielten sich angeregt. Sie versuchten nicht, sich selbst zu füttern, sondern benutzten die langen Löffel, um sich gegenseitig zu essen zu geben. Dieser Raum war der Himmel.

Liebe Gemeinde, wenn jeder nur an sich selbst denkt, dann geht es allen nicht gut, dann ist das Zusammenleben wie in der Hölle, will uns diese Geschichte von den langen Löffeln sagen.

Aber wenn einer auf den anderen achtet, wenn Liebe, Barmherzigkeit und Gemeinschaft untereinander ist, wenn wir einmütig und einträchtig sind, dann ist das wie im Himmel.

So gelingt das Zusammenleben – nur so gelingt es – wenn einer den anderen im Blick hat, statt immer nur mit sich selbst und seinen Bedürfnissen beschäftigt zu sein.

Liebe Gemeinde, Paulus beginnt seinen Brief an die Philipper ganz positiv.

Er freut sich über das, was er von der jungen Gemeinde hört.

Was meint ihr, würde sich Paulus auch über unsere Gemeinde freuen?

Ich denke, ja. Es gibt zwar einiges, was noch viel besser sein könnte, aber es gibt ein Netzwerk des Glaubens und der Liebe untereinander bei aller Schwachheit und Unvollkommenheit. Vieles geschieht verborgen von der Öffentlichkeit. Kranke Gemeindeglieder werden besucht und es wird füreinander gebetet. Es gibt durchaus einen Zusammenhalt. Wenn wir gemeinsam ein Fest feiern, packen viele mit an.

Ich erinnere mich gern an unser Missionsfest Anfang Juni, weil auch viele Jugendliche mitgewirkt haben, damit es gelingt. Und dann haben wir auch noch eine ordentliche Kollekte zusammengelegt, die wir an eine Kirchengemeinde in Brasilien überwiesen haben, die ein eigenes Kinderheim betreibt. Wir haben erlebt, dass wir nicht nur mit uns selbst beschäftigt sind, sondern auch füreinander da sind – sogar weltweit. Und das macht Freude. Ja, es macht Freude, dem anderen den langen Löffel hinzuhalten, damit er bekommt, was er braucht – sowohl ganz irdische Nahrung als auch Liebe, Geborgenheit und Zuwendung, die den Kindern in diesem Kinderheim in Brasilien zuteil werden soll.

Liebe Gemeinde, die so genannten „sozialen Netzwerke“ im Internet wie „Facebook“ werden immer beliebter. Ich frage mich, was daran eigentlich sozial ist. Ist das nicht viel mehr eine große Illusion? Wer ist denn da wirklich für wen da?

Ich weiß aber, dass eine Kirchengemeinde bei aller Schwachheit und Unvollkommenheit wirklich ein soziales Netzwerk ist.

II. Gefährdungen

Allerdings ist dieses soziale Netzwerk der Gemeinde gefährdet. Darum ermahnt Paulus die Gemeinde, die er gerade noch gelobt hat: *Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut, achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.* –

Denn genau das geschieht auch manchmal in der Gemeinde: Rechthaberei, Eigennutz, Selbstgerechtigkeit, gegenseitige Verletzung.

Warum? Ganz einfach: Weil wir Menschen sind und es darum auch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes immer wieder menschelt. Wen wundert's?

Der afrikanische Bischof Festo Kivengere aus Uganda berichtet selbstkritisch aus seinem eigenen Leben, in dem es auch kräftigt menschelt:

„Meine Frau weiß, wann etwas mit mir nicht stimmt. Manchmal nimmt sie mich nach einer Predigt beiseite und sagt: Heute warst du ziemlich laut, und du hast zuviel geredet.“

Manchmal kann ich Gott für die Kritik danken, ein anderes Mal ärgert es mich, und ich sage mir: Bin ich nicht der Herr im Haus? Dann blase ich mich auf, bis ich nichts bin als ein Ballon voller Luft, je größer, desto besser, und jeder müsste mir die Füße küssen.

Ich nörgle an den Kindern herum, und die blasen sich auf zu Ballons, bis das ganze Haus mit aufgeblasenen Ballons angefüllt ist.

Wenn ich dann am Abend in diesem Zustand meine Bibel zur Hand nehme und die Familie zur Hausandacht zusammenrufe, sind meine Kinder widerborstig und meine Frau, die Ärmste, mittlerweile auch ein Ballon. Ich bin natürlich der Meinung, ein bisschen Pieksen mit dem Schwert des Wortes Gottes würde bei ihr die Luft schon zum Entweichen bringen. Der Heilige Geist weiß es jedoch besser und beginnt bei mir. Wenn da erst einmal die Luft raus ist und ich um Vergebung bitte, folgt die übrige Familie bald nach, und wir können wieder normal miteinander umgehen."

III. Wohin die Reise geht

Liebe Gemeinde, was hält uns Christen zusammen? Was ist das Band unserer Gemeinschaft? Was ist die Basis für unser soziales Netzwerk?

Paulus sagt es einen Vers weiter (Philipper 2,5): *Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.*

Also ganz klar: Jesus Christus hält uns zusammen. Sein Vorbild. Er gibt die Marschrichtung vor, wie wir miteinander umgehen sollen. Er ruft uns in seine Nachfolge. Er zeigt uns, wohin die Reise geht.

Wenn wir es in einem Bild ausdrücken wollen, könnten wir sagen: Die Liebe ist der Motor. Im Tank haben wir ein Gemisch aus Barmherzigkeit und Demut und vor allem: Am Steuer unseres Autos sitzt Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, sind wir Christen darum besser? Bessere Menschen?

Nein, wir Christen sind Menschen mit allem, was uns Menschen das Leben schwer macht. Die Bibel nennt das Sünde, unter der Christen genauso leiden wie Nichtchristen.

Nein, wir sind nicht besser, aber wir sind besser dran, wie es ein Lied ausdrückt: *In dem Leben, das wir führ'n, muss man immer doch auch spüren, es gibt Zeiten voller Frust, voller Wut und ohne Lust.*

Denn der Mensch ist nie perfekt, viele Fehler tief versteckt.

Doch die Hoffnung, die ist groß, Christus macht uns davon los.

Besser sind wir nicht, aber besser sind wir dran. (Refrain)

Jesus macht uns frei, fängt neu mit uns an.

Auch der größte Glaubensheld manchmal in die Tiefe fällt.

Und wer denkt, er ist perfekt, hat sich selbst noch nicht entdeckt.

Ja, liebe Gemeinde, wir brauchen einander wie die Menschen in der Geschichte von den langen Löffeln – und wie gut, wenn wir das begreifen.

Und vor allem: wir brauchen Christus. Denn nur durch seine Liebe und seine Vergebung können wir unser Leben bestehen und ans Ziel gelangen: In sein Himmelreich. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen